

**Pfarrer Jörg Zimmermann
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt zu Apostelgeschichte 8,26-39
am 14.01.2007**

„Aber der Engel des Herrn redete zu Philippus und sprach: „Steh auf und geh nach Süden auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinabführt und öde ist.“ Und er stand auf und ging hin. Und siehe, ein Mann aus Äthiopien, ein Kämmerer und Mächtiger am Hof der Kandake, der Königin von Äthiopien, welcher ihren ganzen Schatz verwaltete, der war nach Jerusalem gekommen, um anzubeten. Nun zog er wieder heim und saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaja. Der Geist aber sprach zu Philippus: „Geh hin und halte dich zu diesem Wagen!“ Da lief Philippus hin und hörte, dass er den Propheten Jesaja las, und fragte: „Verstehst du auch, was du liest?“ Er aber sprach: „Wie kann ich, wenn mich nicht jemand anleitet?“ Und er bat Philippus, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen. Der Inhalt aber der Schrift, die er las, war dieser: „Wie ein Schaf, das zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Lamm, das vor seinem Scherer verstummt, so tut er seinen Mund nicht auf. In seiner Erniedrigung wurde sein Urteil aufgehoben. Wer kann seine Nachkommen zählen? Denn sein Leben wird von der Erde weggenommen.“ Da antwortete der Kämmerer dem Philippus und sprach: „Ich bitte dich, von wem redet der Prophet das, von sich selber oder von jemand anderem?“ Philippus aber tat seinen Mund auf und fing mit diesem Wort der Schrift an und predigte ihm das Evangelium von Jesus. Und als die auf der Straße dahinfuhren, kamen sie an ein Wasser. Da sprach der Kämmerer: „Siehe, da ist Wasser; was hindert's, dass ich mich taufen lasse?“ Und er ließ alsbald den Wagen halten, und beide stiegen in das Wasser hinab, Philippus und der Kämmerer, und Philippus taufte ihn. Als sie aber aus dem Wasser heraufstiegen, entrückte der Herr Philippus, und der Kämmerer sah ihn nicht mehr; er zog aber seine Straße fröhlich.“

Liebe Gemeinde, und heute ganz besonders: liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden!

„Er zog aber seine Straße fröhlich.“ – Mit diesem kurzen Satz endet die Geschichte des „Kämmerers“, des Finanzministers der äthiopischen Königin, die wir vorhin in der Lesung gehört haben. Es ist eine der klassischen Taufgeschichten der Bibel, und über diesen ihren letzten Satz möchte ich mit Euch und Ihnen nachdenken. Weshalb zieht dieser Mann seine Straße fröhlich? Was ist da geschehen, das seinen Stimmungswandel auslöst hat?

Ich meine, Dreierlei: zum ersten: er ist jemandem begegnet, der sich ihm zugewendet hat. Sodann: er hat etwas verstanden, was ihm soeben noch rätselhaft erschien. Und schließlich: Er hat das gemacht, was ich „eine Erfahrung an Leib und Seele“ nennen möchte. Lasst uns diese 3 Dinge näher betrachten:

Die Ausgangsszene ist ja irgendwie merkwürdig, fast rührend: ein Ausländer, beruflich in einer Top-Position, ist unterwegs in Israel, vielleicht um Handelsbeziehungen aufzubauen; ich weiß es nicht. Die Sprache des Landes scheint er zu verstehen, über Religion und Kultur weiß er dagegen offensichtlich nicht allzu viel. Da fährt er also auf so einem antiken Wagen, von Pferden gezogen, durch die Einöde. Irgendwie ist er an ein religiöses Buch gekommen. Er liest es – und begreift doch so gut wie nichts. Aber es scheint ihn zu interessieren. Nur: alleine ist er aufgeschmissen. Er braucht jemanden, der ihm weiterhilft. Dieser Finanzminister lechzt förmlich danach, in den fundamentalen Fragen des Glaubens und des Lebens voranzukommen. – Und da sage noch jemand, Finanzexperten seien immer so staubtrockene Fachidioten, nur an Zahlen interessiert! Von wegen! Und zumindest wir hier in Bonn sollten doch wissen: man soll Leute, die in Ministerien arbeiten, niemals unterschätzen! ☺ –

Und schon kommt auf, wie es heißt: göttliche Weisung hin Philippus des Wegs und wendet sich ihm zu. – Hier möchte ich einhaken, weil wir hier schon mit der Taufe konfrontiert sind, noch bevor sie wirklich zum Thema wird. Denn: in Dingen des Glaubens kommt niemand allein voran, ähnlich wie im Leben überhaupt. Da braucht jeder unter uns Begleitung, Hilfestellung, kurz: Mitmenschen, die sich auf uns einlassen und sich uns zuwenden.

Ohne das gibt es auch keine Taufe. Es ist gar nicht so banal, einmal Folgendes festzustellen: für eine Taufe brauchen wir zumindest **2** Menschen: einen Täufling **und** einen Täufer! Niemand tauft sich selbst, so wie sich auch niemand selber am eigenen Zopf aus dem Sumpf zieht. Was sind wir in unserer Gesellschaft doch häufig für elende Individualisten geworden: „Ich habe meinen eigenen Glauben“; „das muss jeder selber wissen“ – solche Parolen gibt es da zu hören. Zunächst klingt das vielleicht modern, schick, liberal. Aber ich fürchte, mit solchen Sätzen kann man Menschen auch ganz schön alleine lassen. Es gibt so etwas wie „religiöse Vereinsamung“, da wo Fragen des Glaubens nicht mehr mit anderen geteilt werden.

Im christlichen Bereich jedenfalls ist klar: da hat der Glaube immer in die Gemeinschaft gedrängt und ist von ihr aus wieder auf andere Menschen überggesprungen. Das Phänomen „Kirche“ ist nicht etwas, das zusätzlich zum Glauben hinzukäme – als nettes Accessoire –, sondern dieser ist gar nicht vorstellbar ohne sie. Was sicher nicht heißen darf, es sollten alle Kirchenmitglieder sozusagen „gleichgeschaltet“ werden. Natürlich nicht. Aber das gegenteilige Extrem kann es auch nicht sein. Und ich habe den Verdacht: hinter manchem sich so liberal und aufgeklärt gebenden Individualismus steckt ein Mangel an Fürsorge für unsere Mitmenschen, ein Mangel an Bereitschaft, ihr Leben und auch ihre Fragen und Sorgen zu teilen.

Anders Philippus: er wendet sich diesem für ihn wildfremden Menschen zu. Hätte er nicht auch sagen können: „Was, der? Den kenne ich doch gar nicht. Und überhaupt: der kommt doch aus einer ganz anderen Welt als ich: aus einem anderen Volk, aus einer anderen sozialen Schicht, aus einer anderen Kultur. Mit so einem habe ich doch nichts zu tun!“ So hätte Philippus reden können.

Aber er redet und handelt anders. Er weiß sich zu diesem ihm fremden Menschen geschickt und sucht seine Gemeinschaft.

Sodann: er müht sich gemeinsam mit dem Äthiopier um die Heilige Schrift, ja er erschließt ihm ihren Sinn. – Gibt es so etwas unter uns eigentlich überhaupt noch? Diskussionen über Glaubensfragen, ja Gespräche über die Bibel? Nun, heute morgen hier in der Kirche tun wir immerhin etwas, das in diese Richtung geht. Im Konfirmandenunterricht geschieht so etwas, oder auch im Bibelkreis. Und doch meine ich feststellen zu müssen: insgesamt geschieht es bei uns höchst selten. Aber so sollte es sein, gerade wenn wir im Zusammenhang mit der Taufe stehen. Wo etwa Eltern und auch Paten ihr Taufversprechen mit Inhalt füllen wollen, da bietet sich dies geradezu an: gemeinsam mit dem Kind eine Kinderbibel anzuschauen – und sich in diesem Zusammenhang auch den Fragen der Kinder zu stellen! Dabei kann man als Eltern und Paten mindestens ebenso ins Schwitzen geraten, wie Philippus es wohl angesichts der Fragen des Kämmerers ist!

Taufe, so sehen wir in dieser Geschichte, ist jedenfalls nicht in dem Sinne etwas Einmaliges, dass man da einen Menschen gleichsam an der kirchlichen Garderobe abgäbe und das war's dann! Nein: gemeinsames Nachdenken über Gottes Wort; Austausch über das, was uns anspricht ebenso wie über das, was uns befremdet: das wär's! Und ich

bin sicher: auch das hat einen erheblichen Teil dazu beigetragen, dass der Äthiopier nachher seine Straße „fröhlich“ zog!

Schließlich: der Äthiopier macht „eine Erfahrung an Leib und Seele“, eine Erfahrung, die sicherlich der der afrikanischen Täuflinge nahe kommt, von denen Pfarrer Rohland seiner Interviewgruppe erzählt hatte. Als Nichtschwimmer rein ins Wasser – das ist eine völlig ungekannte Situation für ihn. Eine Situation, die einerseits kurz bedrohlich empfunden wird, dann aber auch und letztlich als Belebung, Erfrischung. Wer in der Einöde einen Fluss findet und mit seinem Wasser in Berührung kommt, der wird daran nicht achtlos vorbeigehen, sondern der weiß: hier liegt im wahrsten Sinne des Wortes für mich eine Quelle verborgen, die neue Kraft birgt, neue Energie.

Nun muss ich zugeben: das kommt bei unserer Taufpraxis kaum noch zum Tragen. Und doch wissen wir auf der anderen Seite ja auch: die neue Kraft, die neue Energie, die von der Taufe ausgeht, sie liegt nicht in der Menge des Wassers begründet, das wir verwenden. Auch die Taufe, von der Frau Grünenwald uns berichtet hat, fand ja nicht in einem Fluss statt, sondern in aller Stille zuhause. Und Frau Grünenwalds Kinder haben ihre Taufe nicht einmal bewusst erlebt. Trotzdem hat sie eine Kraft entfaltet, die die gesamte Familie Grünenwald über viele Jahrzehnte, ja fast ein ganzes Menschenleben hindurch in schlimmsten Situationen begleitet und gestärkt hat. Wo ist die große Diktatur geblieben, die der Familie Grünenwald und vielen anderen Menschen so schwer zugesetzt hat? Sie ist in den Annalen der Geschichte verschwunden. Ihre Taufe dagegen hat sozusagen bis heute überdauert! Kein Diktator hat sie je klein gekriegt!

So ähnlich hat es wohl auch Martin Luther empfunden: von ihm ist überliefert, er habe in seinen Schreibtisch mit einem Messer die Worte geritzt: „Baptizatus sum“ – „Ich bin getauft!“ Darauf habe er geschaut, wenn seine Gegner oder seine Zweifel ihm mal wieder zu schaffen machten. Das heißt doch: Luther hat seine Zuflucht bei seiner Taufe genommen; sie war für ihn eine Quelle des Trostes! Hier, so wusste er, hat Gott ein für alle Mal Ja zu mir gesagt, und das kann mir niemand streitig machen; das gilt unwiderruflich – worin ja, nebenbei bemerkt, auch der Grund dafür liegt, dass eine Taufe grundsätzlich nicht wiederholt wird – selbst wenn jemand von der einen Kirche in eine andere wechselt. Und dass sie niemandem jemals wieder aberkannt wird – auch wenn dieser Mensch seinerseits die Kirche verlassen sollte!

Liebe Konfirmanden und auch liebe Familie Abt: ich fordere Euch und Sie zwar nun nicht etwa auf, die Messer rauszuholen und irgendwelche Tische damit zu traktieren, aber die Erfahrung von Martin Luther, die wünsche ich Euch und Ihnen durchaus: dass für Euch und für Sie die eigene Taufe und auch jetzt für Sie die Taufe Ihrer Tochter so eine Quelle des Trostes wird – und zugleich ein Ansporn, mit dem Glauben ernstzumachen und auf diese Weise im Geiste der Taufe zu leben: so wie Philippus das gemacht hat, indem er seine Zeit mit einem anderen Menschen geteilt hat und gemeinsam mit ihm dem Geheimnis der biblischen Botschaft nachgegangen ist.

Wie es mit dem Mann aus Äthiopien weitergegangen ist, wissen wir nicht. Er fuhr wieder in seine Heimat. Immerhin, erstaunlich genug: die äthiopische Kirche gehört zu den ältesten Kirchen auf der Welt überhaupt. Und man fragt sich in der historisch-theologischen Forschung, wie denn wohl der christliche Glaube so früh dorthin gelangt sein mag. Ob da vielleicht unser äthiopischer Finanzminister seine Finger mit im Spiel hatte? Ob er möglicherweise zuhause seinerseits zum Missionar wurde, oder wie wir heute sagen würden: ob er zum „Multiplikator“ der christlichen Botschaft wurde und auch andere

dafür gewinnen konnte? Ob er daraufhin selber vom Getauften zum Täufer wurde? Wie gesagt: man soll die Leute aus den Ministerien niemals unterschätzen! 😊

Soviel jedenfalls ist sicher: dieser Äthiopier hat in seiner eigenen Taufe einen großen Gewinn für sein Leben gesehen. Die Heilige Schrift wurde für ihn zur Quelle seines Glaubens; in Philippus spürte er die Zuwendung Gottes. Und darum „zog er seine Straße fröhlich.“ Und wie ziehen wir unsere Straße? – Amen.